Christian Wolff
„Reformation in der Krise – wider die Selbsttäuschung“[1]
Kernthesen aus dem Memorandum zum Reformationsjubiläum 2017

Impulsreferat im Rahmen der Tagung
„Was bleiben wird … Zur Erinnerung und Aktualität von Friedrich Schorlemmer“
Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt
Lutherstadt Wittenberg, 27. April 2025

---

1 Begegnung

Begegnet sind Friedrich Schorlemmer und ich uns in den vergangenen 33 Jahren zunächst eher selten – und wenn, dann bei Demonstrationen gegen die Neonazi-Aufmärsche des Christian Worch, gegen den Irak-Krieg der USA oder bei Kundgebungen für die Universitätskirche Leipzig in den 90er und 2000er Jahren in Leipzig. Das änderte sich ab 2015 nicht zuletzt deshalb, weil ich nach dem Eintritt in den sog. Ruhestand vor allem zivilgesellschaftlich engagiert war. Es galt, den rechtsnationalistischen Gruppierungen wie PEGIDA und LEGIDA entgegenzutreten. 2016 hat mich Friedrich Schorlemmer eingeladen, im Willy-Brandt-Kreis und bei einer seiner jährlichen Tagungen in Bad Alexandersbad zu referieren. Uns verbanden eine gemeinsame Haltung im Blick auf das prophetische Wächteramt der Kirche, die gesellschaftspolitische Verantwortung von Pfarrer:innen sowie sozialdemokratische Grundüberzeugungen – und das obwohl unsere gesellschaftliche und kirchliche Sozialisation nicht unterschiedlicher sein konnten:

- Schorlemmer, ostdeutsch sozialisiert, ein „‘89er“ Bürgerrechtler, als Pfarrer im übergemeindlichen Bereich tätig, ein theologisch wie literarisch hochgebildeter Publizist, der es verstand, christliche Grundüberzeugungen in die säkulare Gesellschaft zu kommunizieren;
- ich selbst ein lupenreiner Wessi aus dem äußersten Westen Westdeutschlands kommend, ein bekennender „Alt-‘68er“ und 38 Jahre zunächst in einem Dorf in der Rheinebene, dann in einer Stadtteilgemeinde Mannheims und schließlich im Zentrum Leipzigs bis 2014 immer als Gemeindepfarrer tätig.

Was uns aber vor allem zusammenführte: Beide waren/sind wir leidenschaftlich mit der Kirche verbunden, aber gleichzeitig Außenseiter und Randsiedler der Institution.

2 Kirchentage 2017

Am 26. Mai 2017 trafen wir uns dann zu einem Dialog *„Luther der Poet, Politiker, Prophet?“* in den hiesigen Cranach-Höfen – ein inoffizielles Zusatzangebot der ökumenischen Zeitschrift Publik Forum zu den parallel zum 26. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin-Wittenberg stattfindenden *„Kirchentagen am Wege“.* Wir teilten ein großes Unbehagen

[1] Das Memorandum kann abgerufen werden unter: file:///C:/Users/c.wolff/Downloads/Memorandum-zum-Reformationsfest-2017-1.pdf

darüber, wie das Reformationsjubiläum kirchenoffiziell aufgebaut war. Um die Fragen, die sich 2017 geradezu aufdrängten, wurde ein großer Bogen gemacht:

- Wie gestaltet sich Christsein in einer säkularen Gesellschaft?
- Welchen Platz hat Religion im öffentlichen Raum?
- Wie sieht es mit der Präsenz und der Erkennbarkeit der Kirchengemeinden vor Ort aus?

Kein Wunder, dass sich die *„Kirchentage am Weg"* (Erfurt, Dessau/Roßlau, Halle/Eisleben, Jena-Weimar, Leipzig, Magdeburg) weitgehend als Flop erwiesen. Das völlig überdimensionierte, von Oben oktroyierte Format wurde vor allem in Leipzig offenbar. Statt der erwarteten 50.000 kamen lediglich 15.000 Menschen zu den Veranstaltungen. Diese Zahl war mehr als geschönt. Denn man hat die 7000 ehrenamtlichen Mitwirkenden (einschließlich der Bläser:innen, die zum Bläsertag nach Leipzig kamen) mitgezählt. In Wittenberg fand dann am 28. Mai 2017 vor der Stadtsilhouette der Lutherstadt der große Abschlussgottesdienst des Berlin-Wittenberger Kirchentages statt. Doch statt der ursprünglich geplanten 300.000 Menschen versammelten sich lediglich 70.000 Menschen auf den Elbwiesen zu einem Gottesdienst, in dem nicht ein Lutherlied gesungen wurde, geschweige denn, dass ein Takt aus der Musiktradition der Reformation zu hören war. Zwei Tage später, am 30. Mai 2017 erlebte ich dann vor der Leipziger Nikolaikirche einen afrikanischen Chor, offensichtlich anlässlich des Kirchentages in Deutschland. Er sang alle vier Strophen von *„Ein feste Burg ist unser Gott"* in der Landessprache und in vier unterschiedlichen Choralsätzen, darunter einer von Johann Sebastian Bach. Der Bonner Pfarrer Siegfried Eckert brachte es damals auf den Punkt:

> *Dieser staatstragende Fassaden-Protestantismus, der um die Eliten buhlt und seinen eigenen Leuten die kalte Schulter zeigt, konnte die Herzen der Menschen nicht erreichen.*

3 Das Memorandum

Diese Erfahrungen und die begleitenden Gespräche zwischen Friedrich Schorlemmer und mir in Wittenberg und am Telefon führten dazu, dass wir im Juni in Wittenberg einen ganzen Tag das Erlebte kritisch ausgewertet, aber vor allem die Lage der Kirche diskutiert haben. Wir drangen schnell zu einer zentralen Fragestellung vor:

> **Wie kann es sein, dass 500 Jahre Reformation gefeiert werden, aber die gegenwärtige, tiefgreifende Krise unserer Kirche, die nicht nur Ende Mai offen zu Tage getreten ist, dabei keine Rolle spielt und nicht thematisiert wird?**

Die Diskrepanz war mit Händen zu greifen:

- Hier das Jubiläum, in Vielem überdimensioniert und an den Menschen vorbei organisiert –
- und dort die Gemeinden, die insbesondere in Ostdeutschland an vielen Orten einem dramatischen Erosionsprozess ausgesetzt sind und sog. Strukturveränderungen durchführen sollen, die weniger Probleme lösen als diese verschärfen und neue schaffen.

Das wollten Schorlemmer und ich thematisieren, eine Auseinandersetzung anmahnen und damit vor allem auf den Umstand hinweisen, dass schon ganz viel von dem weggebrochen ist, was Kirche ausmacht.

Schorlemmer hat mich gebeten, dass, was wir diskutiert hatten, zu sortieren und niederzuschrieben – auch im Blick einer möglichen Veröffentlichung. Das entstandene Papier haben wir über einige Wochen diskutiert, verändert, geschärft – und schließlich in die Form einer Broschüre gebracht. Zuvor aber haben wir uns gefragt: *Ist es sinnvoll, wenn zwei Theologen, die nicht mehr aktiv im kirchlichen Dienst tätig sind, sich kritisch zu Wort melden?* Ich weiß, wie ich selbst in meiner aktiven Zeit auf Äußerungen von Ruheständlern reagiert habe. Allerdings weiß ich auch, dass dies wesentlich davon abhängt, wie ich inhaltlich zur vorgebrachten Kritik stehe. Margot Käßmann jedenfalls sprach auf der Pressekonferenz zum Abschluss des Reformationssommers Anfang September 2017 von *„zwei alten Männern“*. Natürlich muss man sich als Ruheständler vor der Selbstüberhöhung schützen: *Je älter wir werden, desto besser waren wir.* Letztlich haben wir uns dazu entschlossen, das Memorandum zu veröffentlichen – und zwar über außerkirchliche Medien. Die Leipziger Volkszeitung hat am 5. September 2017 exklusiv die Broschüre veröffentlicht – einen Tag vor der schon erwähnten Pressekonferenz. Das wurde uns beiden sehr verübelt, führte aber zu einer erheblichen öffentlichen Resonanz. Sie legte offen, dass das Reformationsjubiläum viele Menschen auch in den Kirchen nicht erreicht hat. Das lag vor allem an dem, was wir *„Selbsttäuschung“* genannt haben. Diese haben wir an zwei Herausforderungen festgemacht, um die das Reformationsjubiläum einen großen Bogen geschlagen hat:

- *die Krise der Kirche in der säkularen Gesellschaft offen anzusprechen, ihre Lage zu analysieren, neue Visionen zu entwickeln;*
- *die innere Reform der Kirche auf den Weg zu bringen, d.h. sich vor allem der Frage zu stellen: Wie können die Gemeinden vor Ort dem dramatischen Traditionsabbruch begegnen?*

3.1 Krise

Für Friedrich Schorlemmer und mich war unstrittig: Jede Reformation setzt eine Krise voraus. Das war vor 500 Jahren nicht anders. Darum kann ein Reformationsjubiläum nur dann angemessen begangen werden, wenn neben den Errungenschaften, die sie hervorbrachte, die krisenhaften Momente unserer Kirche heute benannt werden. Um einen solchen selbstkritischen, auch demütigen Blick ging es uns. Offensichtlich fiel es den Verantwortlichen der EKD und des Kirchentages schwer, damit produktiv umzugehen. Bis auf Frau Junkermann hat 2017 keiner der Bischöfe, Präses, Kirchenpräsidenten auf das Memorandum, das wir ihnen mit persönlichem Anschreiben überreicht hatten, reagiert. Noch heute kann ich nicht begreifen, dass ein kritischer Geist wie Margot Käßmann in Wittenberg als Reformationsbotschafterin äußern konnte:

> *Ich sehe keine tiefe strukturelle oder inhaltliche Krise der Kirche.*[2]

3.2 Parallelen

Die tiefgreifenden Folgen der „Entchristianisierung“ (ein Ausdruck von Friedrich Schorlemmer) vor Augen haben wir nach zwei einleitenden Abschnitten in einem 3. Teil den grundlegenden Reformen vor 500 Jahren gegenwärtige Parallelen zugeordnet:

- Der institutionellen Verkommenheit der Kirche damals - den Bedeutungsverlust der Kirchen heute,
- der Verweigerung des freien Zugangs zur Bibel damals - den Traditionsabbruch heute,

[2] https://www.mdr.de/kultur/themen/debatte-reformationsfest-friedrich-schorlemmer-christian-wolff-refjahr-100.html

- der sozialen und ökonomischen Auseinandersetzung (Bauernkriege) damals - den streitigen Aneignungsprozess von Demokratie in den europäischen Gesellschaften heute,
- der Neusortierung der politischen Mittelmächte in Europa damals - die Infragestellung des Vorrangs von Friedenspolitik bei der Neuordnung von Regionen heute.

3.3 Krise der Kirche

In einem 4. Teil haben wir die Krise der Kirche, ihre gesellschaftlichen Folgen sowie die neuen Herausforderungen für die Kirche beschrieben: Auszehrung der Kirchgemeinden, Verlust der Grundwerte des Glaubens, die Ich-Bezogenheit, mangelndes inneres Krisenmanagement, vermehrte Angstpotentiale.

3.4 Anknüpfungspunkte

Im 5. Teil haben wir anhand von Stichworten versucht zu klären: Wie kann Kirche ihrem Auftrag gerecht werden, zu den Menschen zu gehen und ihnen die Grundsätze des christlichen Glaubens zu vermitteln? Diese haben wir anhand der Stichworte durchbuchstabiert: Ad fontes – zurück zu den Quellen, Gott, Priestertum aller Gläubigen, Denken und Beten, Kirche, Ich, Pluralität, Obrigkeit, Gottesdienst. Die Verständigung über solche Grundsätze sind sowohl für die kirchliche Arbeit vor Ort, wie für die öffentliche Auseinandersetzung über Grundfragen des Leben und für den interreligiösen Dialog notwendig.

3.5 Katechismus

Im 6. Teil haben wir dann einen Katechismus in Kurzform vorgelegt. Mit diesem wollten wir zum einen verdeutlichen, *„welch segensreiche Dynamik dem christlichen Glauben innenwohnt“*. Zum andern wollten wir Grundüberzeugungen des Glaubens festhalten, die in der säkularen Welt kommunizierbar sind:

- **der Glaube an den einen Gott:** Er relativiert alle Hierarchien und schenkt Freiheit.
- **Taufe:** Mit der Geburt wird der Mensch *ins* Leben *ge*rufen, mit der Taufe *zum* Leben *be*rufen.
- **Alles Leben ist endlich:** Wir haben keinen Anspruch auf Leben, wohl aber allen Anlass zur Dankbarkeit für das Leben.
- **Jesus Christus:** Durch ihn erfahren wir Menschen, was Gott uns ermöglicht.
- **Vergebung**: Sie ist die Befreiung des Menschen aus selbst verschuldeter Unmündigkeit.
- **Engagement** benötigt das Hoffnungsvolle und das Niederlagenresitente.

3.6 Erwartung

Im 7. und letzten Teil haben wir dann unsere Erwartungen formuliert:

- Kirche muss sich mit ihrer eigenen Krise furchtlos und hoffnungsvoll auseinandersetzen.
- Dies ist – wie vor 500 Jahren - ohne eine Neubelebung des musikalischen, kulturellen, religiösen Bildungsauftrags nicht möglich.
- Außerdem haben wir die Notwendigkeit der Beheimatung des Glaubens in der Kirchgemeinde und die Menschennähe kirchlicher Arbeit unterstrichen: *„Wo immer Kirchgemeinden, zusammengelegt werden, Pfarrstellen gestrichen, Gemeindehäuser*

verkauft, Kirchengeschlossen werden, sollte bedacht werden, ob dies der Menschennähe dient."

- Zuletzt haben wir ausgehend von der Bedeutung personaler Beziehung auf die Probleme unseres eigenen Berufsstandes verwiesen

4 Ausblick

Leider konnten Friedrich Schorlemmer und ich nach 2017 an den Ideen aus unserem Memorandum nicht so intensiv weiterarbeiten, wie wir uns das zunächst vorgestellt hatten. 2018 erkrankte meine Frau sehr schwer, in den Folgejahren nahmen auch die Kräfte bei Friedrich ab, und dann lähmte die Corona-Zeit viele Aktivitäten – so auch die Initiative von Siegfried Eckert *„Forum Reformation"*, die es lediglich 2019 zu einer Tagung in Wittenberg und einem Treffen in Leipzig brachte. Mit der Corona-Pandemie trat dann die Krise der Kirche, auch ihre geistliche Kraftlosigkeit, offen zu Tage.

Und heute? Da habe ich einen zwiespältigen Eindruck: Unser Memorandum ist so aktuell wie 2017; gleichzeitig erscheinen mir unsere Thesen wie aus der Zeit gefallen. Landauf, landab wird in den Kirchen weniger der Reformation als einer *„Transformation"* das Wort geredet. Doch die Frage, was von wo nach wo transformiert werden soll, bleibt weitgehend unbeantwortet. Stattdessen ist, da den Kirchen nun die finanzielle Basis wegbricht, nur noch von *„Reduktion"* die Rede - und zwar nach dem immer gleichen Muster: *Angesichts der sinkenden Kirchensteuereinahmen können in fünf oder zehn Jahren nur noch soundsoviele Pfarrstellen, soundsoviele Stellen für Kirchenmusiker:innen, soundsoviele Stellen für Gemeindediakon:innen, soundsoviele Kirchgebäude und Pfarrhäuser finanziert werden.* Diese Berechnungen werden mit zunehmendem Tempo im top-down-Verfahren den Kirchenbezirken als „Strukturreform" verordnet, die dann vor Ort immer größer werdende „Regionen" bilden sollen. Dieser rein bürokratische, selbstzerstörerische Prozess spielt sich in allen Landeskirchen ähnlich ab, ohne sich auch nur einmal drei Grundfragen zu stellen:

- Warum soll es evangelische Kirche/christliche Gemeinde am Ort X geben?
- Wie können wir den Menschen vor Ort (den Mitgliedern der Kirche wie denjenigen, die am Ort leben) nahekommen bzw. nahebleiben, sie durch die biblische Glaubensbotschaft stärken und mit ihnen zusammen ein menschliches Miteinander gestalten?
- Wie können wir mehr werden?

Einen solchen Diskurs, der von unten nach oben geführt werden muss, wollten Schorlemmer und ich vor acht Jahren initiieren – um die Menschen in den Blick zu bekommen, die kirchliche Arbeit ermöglichen und erwarten: die Mitglieder der Kirche und diejenigen, die auf kirchliches Handeln sowie Wegweisung und Orientierung warten bzw. empfänglich sind. Natürlich benötigt jede Art von kirchlicher Arbeit auch einen institutionellen Rahmen. Nur derjenige, der derzeit gegeben ist, hat sich als unfähig zur Reformation erwiesen. Verantwortlich für die dramatische Entwicklung ist vor allem der Berufsstand, dem wir selbst angehören und der alle Schaltstellen in der Institution Kirche besetzt: Pfarrerinnen und Pfarrer. Ist aber dieser Berufsstand in der Lage, das Ruder herumzureißen? Allein wohl kaum! Darum bedarf es einer Reformation,

- die vom *„Priestertum aller Gläubigen"* ausgeht,
- die Kirche von unten, also Gemeinde vor Ort, aufbaut,

- die für einen selbstkritischen Qualifikationsschub aller kirchlichen Berufe sorgt,
- die sich zum Ziel setzt, dass wir wieder mehr werden.

Dass dies kein Selbstzweck ist, unterstreicht der Zustand unserer Gesellschaft. In ihr leben immer mehr Menschen, die in allen Schichten verzweifelt und vereinsamt um Anerkennung und Rechtfertigung ringen, diese aber oft nicht finden. Einer solchen Gesellschaft sollten wir die Grundbotschaft des biblischen Glaubens von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott nicht vorenthalten. Davon war Schorlemmer zutiefst überzeugt. Darum setzte er auf Menschen, die sich an ihrer Berufung/Taufe erfreuen und sich darum nicht niederdrücken lassen durch all die Verwerfungen, denen wir Menschen auf dieser Erde ausgesetzt sind, und ihnen standhalten. Gottseidank gibt es immer noch und wieder Menschen in der Kirche, die als ehrenamtlich Tätige, als Gemeindediakon:innen, als Kirchenmusiker:innen, als Pfarrer:innen dafür ihre Kraft und Fähigkeiten einsetzen, sich von der Kirchenbürokratie lösen und vor Ort neue Formen gemeindlichen Lebens entwickeln. Solche Menschen vermochte Friedrich Schorlemmer um sich zu scharen und zu ermutigen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.
info@wolff-christian.de
www.wolff-christian.de